

Laibacher



Beitrag

Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kantor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — **Insertionsgebühr:** Für kleine Inserate bis zu vier Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die **Administration** befindet sich Miklosicstraße Nr. 16; die **Redaktion** Miklosicstraße Nr. 16. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Nichtamtlicher Teil.

Die internationale Lage.

Die „Montagsrevue“ charakterisiert die Politik des Grafen Berchtold als „uranständig — unmodern anständig“. Das rief und ruft zum Teile auch den Irrtum hervor, sie sei auf Feilschen angelegt und lasse Kompromisse zu. Letztere sind gewiß in manchen Einzelfragen zulässig; aber Zugeständnisse, welche die Verwirklichung unserer prinzipiellen Absicht vereiteln könnten, sind ausgeschlossen. Die Konsequenzen für das albanische Problem ergeben sich daraus von selbst. Die irriige Auffassung der Berchtold'schen Politik macht sich auch bei uns darin fühlbar, daß freiwillige Helfer dem Minister ein Nachgeben auf Gebieten zu erleichtern suchen, auf welchen er nicht nachgeben kann und darf. Diese Haltung eines Teiles unserer Presse hat im Auslande Mißdeutung und Ausbeutung erfahren und hat dadurch die Kriegsgefahr gesteigert, daß man meinte, es fehle uns der Wille und finanzielle Kraft zum Appell ans Schwert im schlimmsten Falle. Die offizielle Politik Rußlands und Serbiens hatte und hat in der Presse dieser Staaten eine starke Deckung.

Die „Sonn- und Montagszeitung“ tritt mit scharfer Entschiedenheit der Annahme entgegen, als leide Österreich-Ungarn wirtschaftlich und finanziell stärker unter den Wirkungen der Balkankrise als Rußland oder andere Staaten. Die Grundlagen unseres Finanzlebens sind durchaus gesund. — Das Blatt spendet den Erklärungen San Giulianos großen Beifall. Man nehme hierzulande mit Befriedigung von der aufrichtigen Wärme Notiz, mit welcher er des Bundesverhältnisses gedacht hat.

Die „Pol. Korr.“ schreibt: Der Wiener Korrespondent der „Times“, der sich seit jeher wenig Mühe gibt, die Gefinnungen, die er für die Monarchie hegt, zu verhehlen, hat zu wiederholtenmalen im Laufe der gegenwärtigen Krise, besonders angelegentlich aber in der letzten Zeit, versucht, seine englischen Leser glauben zu machen, daß einzelne Persönlichkeiten oder Abteilungen

des von Graf Berchtold geleiteten Amtes die eigenmächtigen Inspiratoren der publizistischen Vertretung jener Politik seien, für die er die Verantwortung trägt. Wir sind nunmehr von der autoritativsten Seite zur Feststellung ermächtigt, daß die Behauptungen, deren sich der Herr Korrespondent für seine indirekten Angriffe auf den Grafen Berchtold bedient, sich als Unterstellungen qualifizieren, von denen wir mit Bestimmtheit hoffen, daß sie auf das englische Publikum auf die Dauer keine irreführende Wirkung ausüben werden. Die Methoden des Herrn Korrespondenten erscheinen um so bedauerlicher, als sie auch den englischen Staatssekretär des Äußern in die Diskussion ziehen, dessen Tätigkeit zur Ausgleichung der Gegensätze und zur Erhaltung des Friedens in ganz Europa und speziell in Österreich-Ungarn sympathisch anerkannt wird.

Präsident Poincaré.

Aus Paris erhält die „Pol. Korr.“ folgende Mitteilung: Die Übernahme der Präsidentenwürde durch Raymond Poincaré hat sich unter bemerkenswerten politischen Begleiterscheinungen vollzogen. Ebenso wie seine Wahl wurde auch sein Einzug ins Elysée von der Bevölkerung des ganzen Landes mit lebhaften Äußerungen der Sympathie, die zum Teil enthusiastischen Charakter trugen, begrüßt und nicht minder warm war seine Aufnahme in der öffentlichen Meinung, in deren Urteilen über das neue Staatsoberhaupt das große Vertrauen, mit dem Poincarés Wahlen als Präsident entgegengekommen wird, zum Ausdruck gelangt. Es ist hervorzuheben, daß dies der erste Fall ist, in dem die Franzosen einen neuen Präsidenten mit so markanten Kundgebungen aufgenommen haben. Die ungewöhnlich lebhaften Anteilnahme der öffentlichen Meinung an diesem Ereignis ist eine Nachwirkung des Eindrucks, den die Ministertätigkeit Poincarés in allen politischen Kreisen hinterlassen hat. Aus dem Ordnungssinn, dem Autoritätsgefühl, der verständnisvollen Umsicht und dem sehr wachsamem Patriotismus, die seine Politik bisher kennzeichneten, werden günstige Schlüsse für die Zukunft ge-

zogen. Die Loyalität seiner republikanischen Gesinnung, von der er so viele Beweise geboten hat, kann durch keinen Zweifel angefochten werden, als Präsident der Republik wird er jedoch nicht der Mann einer einzigen Partei sein. Es ist vielmehr die Rolle eines Schiedsrichters zwischen den Parteien, die er zu übernehmen beabsichtigt. Jedenfalls darf man davon überzeugt sein, daß er sich nicht mit der Stellung eines dekorativen Würdenträgers begnügen, sondern vom Ehrgeiz geleitet sein wird, auch als Präsident der Republik die Tätigkeit eines Staatsfunktionärs zu entwickeln. Innerhalb der Grenzlinien, die durch die Verfassung von 1875 gezogen wurden, wird er es als seine Aufgabe betrachten, der Ratgeber und Inspirator der Regierung zu sein. Die markige Antrittsbotschaft Poincarés an die Kammern hat diesen Geist bereits erkennen lassen.

Politische Uebersicht.

Laibach, 25. Februar.

Das „Fremdenblatt“ würdigt die Bedeutung der Rede des Marchese di San Giuliano, die ein prägnantes Bild der auswärtigen Politik Italiens geboten habe. Mit besonderen Sympathien werde man in Österreich-Ungarn die herzliche Wärme erwidern, mit welcher er das Verhältnis Italiens zur Nachbarmonarchie hervorhob. Bei der Schilderung der Bestrebungen der Mächte um den Frieden, ebenso wie bei der Erörterung der Frage des Gleichgewichtes in der Adria, wie bei der Besprechung des Mittelmeerproblems habe er auf das intime Zusammenarbeiten Österreich-Ungarns und Italiens und auf die Identität ihrer Interessen hingewiesen und auch dort, wo er dies nicht nachdrücklich hervorhob, ergebe sich eine erfreuliche Übereinstimmung in den Anschauungen und in der Stellungnahme zu den Ereignissen und ihren Folgen, wie ja auch dieser Akkord während der ganzen Dauer der Krisenzeit in dem aufrichtigen Zusammenarbeiten beider Regierungen zum Ausdruck kam. Mit der Formel: „Der Balkan den Balkanvölkern“, findet sich der Minister in voller Übereinstimmung mit der Auffassung Österreich-Ungarns. — Ein Berliner Tele-

Feuilleton.

Hermances Hochzeit.

Von Albert Gim.

(Nachdruck verboten.)

Nach dem Tode ihrer Mutter fühlte Hermance Desrigny mehr als je die Sehnsucht, sich zu verheiraten, und sie leistete selbst den feierlichen Eid, nicht als „alte Jungfer“ zu sterben. Sie war bereits 29 Jahre alt, und wenn es der elterlichen Liebe und Fürsorge nicht gelungen war, sie zu verheiraten, so lag es daran, daß Hermance etwas anders gewachsen war als die meisten anderen Menschen: sie war, ich kann es leider nicht verschweigen — sozusagen bußlig! Aber dieser Geburtsfehler hinderte sie nicht, ein kleines Herzchen zu besitzen, das mit zärtlichen Hoffnungen, sehnächtigen Wünschen und einem Übermaß von Liebe gefüllt war.

Als Hermance eines Abends wie gewöhnlich am Kamin ihres hübschen Häuschens in der Rue de Remfarts in Chatillon die Zeitung las, fand sie folgende Annonce: Ehebureau, gegründet von Mme. de Saint Etienne, gibt vornehmen Familien Gelegenheit, zu den günstigsten Eheschließungen! Mitgift von 10.000 Franken bis eine Million! Paris, Rue de la Chaussée d'Antin 65, Sprechstunden von 1 bis 5 Uhr! Auswärts schriftlich! Am nächsten Tage fiel Hermances Blick wieder auf dieselbe Annonce — am nächsten Tage wieder... Wie wenn man einmal an die Dame schreibe?... Und sie schrieb. — Umgehend erhielt sie einen prachtvollen lithographierten Prospekt auf rosa Papier, der den moralischen Zweck des Ehebureaus verkündete: „Mein Ehebureau ist keine Agentur“, erklärte Frau de St. Etienne kategorisch und verächtlich am Anfang ihres Schreibens.

„Zu der Gründung meines Institutes veranlaßte mich die Absicht, den vornehmen Familien meine ergebene mütterlichen Dienste zu widmen, ihnen Glück zu bringen, für ihr Wohl zu sorgen! Ich glaube hiemit eine Mission zu erfüllen und ist es mein sehnlichster Wunsch, die in ihren Grundfesten erschütterte Gesellschaft zu festigen, zu verjüngen, zu neuem Leben zu erwecken!“ ...

Zum Schlusse forderte Mme. de St. Etienne auf, ihr den kleinen Betrag von 20 Franken zu senden, den Abonnementspreis für das offizielle Organ „Der Braut-schleier“, in welchem allmonatlich eine reichhaltige Liste glänzender Angebote erschien ...

Für die Aufnahme in das Register der Elite-Heiratskandidaten genügte schon die Bagatelle von fünfzig Franken. Hermance zahlte die doppelte Lage und sandte außerdem an Mme. de St. Etienne eine kleine Photographie, die nur den feingeschnittenen Kopf bis zum Ansatz der Schulter zeigte. Aber Hermances Verlegenheit war groß, als sie die schier unübersehbare Reihe der Kandidaten vor Augen hatte. Wie den Richtigen herausfinden? Nachdem sie zuerst einige zwanzig Anzeigen mit dem Bleistift bezeichne hatte, wollte sie das Los entscheiden lassen, aber nach reiflicher Überlegung entschloß sie sich zu Nummer 12.864: „Beamter in der Provinz, Einkommen 3500 Franken, später mehr, 38 Jahre, gesund, nicht anspruchsvoll, wünscht Mädchen oder Witwe mit etwas Vermögen zu heiraten.“

Nicht anspruchsvoll! Vielleicht waren es im letzten Grunde diese Worte, die bei Hermance den Ausschlag gaben. Sie machte dem Ehebureau von ihrem Entschlusse, die in dem Prospekte vorgeschriebene Mitteilung, sandte nochmals den vorgeschriebenen Betrag von 50 Franken und erhielt „umgehend“ Namen und Adresse des jungen Mannes. Er hieß Adrienne Bastide und war Gerichtsschreiber tief unten in der Bretagne. Die Photographie

zeigte trotz des dichten Vollbartes, der sich fächerartig auf die Brust hinab ausbreitete, ein freundlich lächelndes, sympathisches Gesicht. Aber dieser Brustkasten! Ein Riese, ein Tambourmajor in Zivil! Welcher Gegensatz der kleinen schwächlichen Hermance. „Ach, er ist zu schön für mich!“ seufzte sie. Aber nun gab es kein Zurück mehr. Zur selben Zeit als Madame de St. Etienne an Hermance die Photographie und Adresse des Erwählten sandte, benachrichtigte sie Nummer 12.864 und Hermance erhielt zu ihrer größten Überraschung eines Tages folgenden Brief:

„Geehrtes Fräulein! Obgleich ich nicht die Ehre habe, Ihnen persönlich bekannt zu sein, nehme ich mir die Freiheit, diese Zeilen an Sie zu richten. Ich kann nicht umhin, Ihnen die tiefe Erregung auszudrücken, die mich beim Anblick Ihrer Photographie ergriff, und ich muß Ihnen gestehen, daß eine unsägliche Sympathie mich zu Ihnen zieht. Ja, mir ist, als ob ich einer Stimme des Himmels gehorche, als ob eine höhere Eingebung mich führt, mich zu Ihnen treibt. Mit einem solchen offenen Blicke, mit so klaren, gütigen Augen, müssen Sie ein mitfühlendes, liebevolles Herz besitzen! Wollen Sie mir, geehrtes Fräulein, ehe ich Sie aufzusuchen wage, gestatten, Ihnen zu schreiben und würden Sie Ihre Güte so weit treiben, mir zu antworten? Dies wäre meiner Ansicht nach der einfachste Weg, uns näher kennen zu lernen! Aus der Tiefe meiner Seele bitte ich Sie, mir diese Bitte nicht abzuschlagen! Sie sind gut, Sie sind edel, Sie werden nicht nein sagen! In der Hoffnung, bald einige Zeilen von Ihnen zu erhalten, empfehle ich mich Ihnen in der tiefsten Ergebenheit. — Adrienne Bastide, Gerichtsschreiber in Kernoven, Finisterre.“

(Schluß folgt.)

gramm der „Königlichen Zeitung“ betont, die Darlegungen des Ministers seien ein wichtiges Zeugnis für die Wirkungen, die der tripolitanische Krieg auf die italienische Politik ausgeübt habe. Das Telegramm bezeichnet als außerordentlich erfreulich die Art und Weise, wie der Minister des Verhältnisses Italiens zu Österreich-Ungarn und der Mitwirkung der beiden Bundesgenossen bei Herstellung des Gleichgewichtes in der Adria gedenkt. Das Telegramm erklärt schließlich: Die Herzlichkeit, womit das Bekenntnis des Festhaltens am Dreibund abgelegt wird, findet bei uns den gleichen herzlichen Widerhall.

Der König und die Königin von Dänemark sind zum offiziellen Besuch beim deutschen Kaiserpaar in Berlin eingetroffen.

Man schreibt aus Saloniki: Die griechische Bevölkerung der Bezirke von Serres, Drama und Kavalla bietet Bemühungen auf, um die griechische Regierung zum Abschluß eines Übereinkommens mit Bulgarien zu bewegen, durch das diese Bezirke der griechischen Zone zugeschlagen würden, und es scheint, daß die griechische Regierung selbst mit einer solchen Abmachung bereits rechnet. An unterrichteter Stelle wird bemerkt, daß die Angliederung dieser Gebiete an die griechische Zone von größtem Vorteil für die weitere Aufrechterhaltung und Entwicklung der wirtschaftlichen Bedeutung Salonikis wäre. Die Gefahr, daß sich Kavalla in verhältnismäßig kurzer Zeit zu einem Konkurrenzhafen Salonikis entwickeln könnte, würde schwinden, während bei der Erhaltung eines großen Teiles der wichtigen Tabakkultur für den Handel Salonikis durch Hinausschiebung der Grenzen des griechischen Gebietes auch die Lage Salonikis gesicherter erschiene, als wenn die bulgarische Grenze in der Nähe dieser Stadt läge. Die Griechen berufen sich überdies darauf, daß diese Gebiete von den Bulgaren nicht erobert wurden, sondern nur infolge der Konzentrierung der türkischen Truppen bei Saloniki, welche eine Konsequenz des griechischen Annarsches war, von den Bulgaren besetzt werden konnten.

Wie man aus Athen schreibt, wird die Errichtung eines Ministeriums für Post, Telegraphen- und Verkehrswesen in Erwägung gezogen. Es besteht die Absicht, zur Schaffung des neuen Ministeriums nach dem Abschluß des Balkanfriedens, und zwar im Zusammenhange mit den umfassenden staatlichen Reformen und Reorganisationen zu schreiten, die als Konsequenzen der Erweiterung des griechischen Territoriums und der Ausgestaltung der Verwaltung der neuen Gebietsteile sich ergeben werden.

Tagesneuigkeiten.

— (Die „Abrüstung“ in der Tierwelt.) In den naturwissenschaftlichen Museen finden sich stets zahlreiche Skelette, die den Beweis liefern, daß in den früheren Zeiten der Erdgeschichte manche Tiere mit Panzern von erstaunlicher Mächtigkeit ausgerüstet waren. Es ist nun eine höchst reizvolle Aufgabe für den Naturforscher, schreibt die „Natur“, durch Vergleiche der ausgestorbenen Tierwelt mit der noch lebenden zu verfolgen, wie die einzelnen Familien sowohl größerer wie auch kleinerer

Tiere im Laufe der Zeit ihre Rüstung zum Teil gänzlich abgelegt haben. Es gibt ja auch heute noch recht tüchtig gepanzerte Lebewesen. Unter den niederen Tieren, namentlich unter den Insekten, braucht man nach Beispielen nicht lange zu suchen. Auch unter den großen Wirbeltieren, gerade unter den Riesen ihrer Klasse, finden sich die „Dichthäuter“ mit ihrem dicken Fell, das erst die mörderischen Geschosse der Neuzeit zu durchdringen vermochten, von Schildkröten und Gürteltieren nicht zu sprechen. Dennoch läßt sich nach Dr. Osvald der Nachweis führen, daß im allgemeinen in der Tierwelt die Neigung zum Ausbruch kommt, die Rüstung abzulegen. Die Amphibien und Reptilien, die heute meist nackt oder schwach behaart sind, haben Vorfahren mit kolossaler Panzerung gehabt. Die Zahl der Knochenfische, die vor alters vielfach in einen soliden Panzer eingeschlossen war, ist wesentlich zurückgegangen oder hat ihr Schutzkleid zum größten Teile verloren. Die Gürteltiere stammen von Ahnen her, die einschließlich des Schwanzes und der Beine in Knochenpanzern von riesigem Gewichte steckten, und sogar die Wale und Delfine, deren Haut bei den heutigen Vertretern nur durch die dicke Fettschicht eine erhebliche Widerstandskraft erhält, sind die Nachkommen gepanzelter Tiere.

— (Von Katzen angefressen.) Kürzlich wurde in Moskau in ihrer Wohnung die im Alter von 57 Jahren stehende Lehrerin Katharina Matwejeva tot gefunden. Die Unglückliche war von Katzenbissen arg zerfleischt worden. Die Ärzte stellten fest, daß der Tod infolge der beigebrachten Wunden eingetreten war. Der Anblick, den das Zimmer bot, war entsetzlich. Der Leichnam war mit einem zerfetzten Hemde bekleidet. Bei der genauen Untersuchung der Lumpen fand man in einem Zeitungspapier eingewickelt 60.000 Rubel (etwa 153.000 K) in Wertpapieren. Im Tischfache wurden gegen 100 Zündholzdosen vorgefunden, die alle mit neuem Silbergeld in der Gesamtsumme von 3600 K angefüllt waren. Im Kasten fand sich eine Schatulle, die Brillanten und Edelsteine für etwa 24.000 K enthielt. Die Matwejeva zeigte sich nirgends, jedoch besuchte sie öfters ein junger Mann, der als ihr Bräutigam galt. Während einiger Tage hatte er sich nicht gezeigt und erschien erst, als der Tod der Matwejeva bekannt geworden war, auf der örtlichen Polizeiwache, wo er sich angelegentlich nach der Menge des bei der Verstorbenen vorgefundenen Geldes erkundigte. Die eingefangenen Katzen erwiesen sich als derart hungrig, daß sie die ihnen vorgeworfenen Fleischstücke ohne zu faulen verschlangen. Die Katzen wurden in ein Laboratorium zur Untersuchung gebracht. Im Kasten fanden sich auch Schachteln mit zwei toten Kanarienvögeln vor.

— (Die Pariser Studententante.) Im Alter von 93 Jahren starb diesertage in Paris Fräulein Marie Rosalie Loffet, die unter dem Namen „Tante Rosa“ bei ganzen Studentengenerationen des Quartier Latin berühmt und beliebt gewesen war. Rosalie Loffet war im Jahre 1840 mit ihrem Schwager Jean Labeur nach Paris gekommen. Labeur, der von Beruf Koch war, eröffnete in der Hauptstadt eine jener Studentenpensionen und Garfküchen, die Balzac so anschaulich geschildert hat, und seine Schwägerin Rosa, die damals noch ein junges, hübsches Mädchen war, thronte würdevoll an der Kasse. Sie ließ sich von den Studenten, Künstlern und politischen Brauseköpfern, die im Hause verkehrten und zum großen Teile auf Pump aßen, den Hof machen, faßte aber zu keinem von ihnen eine ernstere Neigung und blieb unvermählt. Gambetta, der bei Labeur Stammgast war,

Herr Doktor,“ — er ergriff Baldaus Hände und sah ihm ernst ins Gesicht — „Sie sind mir schon seit lange als ein logisch denkender Mann bekannt, der früher sogar auf technischem Gebiet manche scharfsinnige Erfindung zuwege gebracht hat, als er sich noch nicht aufs Reisen verlegte, seien Sie versichert, daß hier jede andere Deutung und Erklärung des Voralles überflüssig ist. Es kommt wirklich nichts dabei heraus; und wenn die Tat Ihres Freundes auch nicht entschuldbar ist, so ist sie doch erklärlich. Ein verzweifelter Mensch, der sich in seinen heiligsten Rechten verletzt glaubt, ist eden zu allem fähig.“

„Ja, wie wollen Sie denn den Widerspruch erklären, der sich zwischen dem Geständnis Ottos und den Versicherungen seiner Braut ergibt?“

„Sie möchte ihn gern reinwaschen, das ist wohl menschlich und entschuldbar. Sie braucht nicht einmal zu täuschen, sondern ist vielleicht in einer Art Selbsttäuschung befangen, wie das häufig vorkommt. Man redet sich etwas so lange ein, bis man selbst daran glaubt.“

„Nun, mag sich dies verhalten, wie es will, ich habe wenigstens den dringenden Wunsch, Otto in der aller-nächsten Zeit zu sprechen, und ich bitte Sie, mir die Erlaubnis dazu auszuwirken.“

„Wie Sie wünschen,“ entgegnete der Anwalt zuvorkommend, „obgleich ich mir nicht den geringsten praktischen Nutzen davon verspreche.“

Er geleitete seinen Gast bis zur Tür, und Waldau verließ ihn bedeutend hoffnungsloser, als er gekommen war. Er erkannte wohl, daß der Anwalt recht hatte und daß in diesem Falle eine unbedachte und durch die Verhältnisse herbeigeführte Tat ihre nur allzu harte Sühne gefunden. Und doch, wenn er sich nicht irrte? Wenn ein Unschuldiger hier aus unerklärlichen Gründen freiwillig für die Tat eines anderen litt?

taufte sie „die griechische Statue“. Um den feurigen jungen Advokaten scharte sich bei Tisch immer ein kleiner Kreis überzeugter Republikaner, und Fräulein Loffet schwärmte inselgedessen auch für die Republik. In einer anderen Ecke des Speisewimmers deklamierte der Maler Courbet aufgeregt über Malerei und Evolution, während abseits die vier Nichten der Tante Rosa durch ihre etwas burschikose Manier einen schüchternen jungen Mann zum Erröten brachten; der schüchterne Jüngling war Alphonse Daudet. Von den später berühmt gewordenen jungen Leuten, denen sie eine Freundin war, seien außer den bereits genannten noch erwähnt: Pascal, Groussset, Millerand, Pichon, Loubet, Poincaré, Paul Arène, Coppée. Von allen diesen Berühmtheiten wußte sie unterhaltsame Geschichten zu erzählen und alle liebten ihre Studententante.

— (Die Erziehung des Millionenbabys.) Amerikas reichstes Baby, Vinson Mc. Lean, das in der neuen Welt als das „400 Millionen-Baby“ bekannt ist, soll ausschließlich auf demokratischer Grundlage erzogen werden. So hat der Vater jetzt beschlossen, dem dreijährigen Knaben einen gleichaltrigen Negerjungen zum Spielgefährten zu geben, damit er schon beizeiten lernt, sich über Rassenunterschiede hinwegzusetzen und Stolz und Eitelkeit zu unterdrücken. Baby McLean hat bislang nur einen Stab von Erzieherinnen, Wärterinnen und Detektiven um sich gehabt, und sein Vater ist der Meinung, daß der beständige Umgang mit erwachsenen Personen dem Jungen frühreife Ansichten beigebracht hat. Vinsons kleiner Spielgefährte ist ein Negerknabe aus sehr armer Familie. Der Milliardär hat ihn seinem Vater regelrecht abgekauft und ihn gewissermaßen adoptiert. Er wird allerdings niemals den Namen McLean tragen, noch wird er einst seinen Adoptivvater beerben; stets wird er seinen Negernamen führen und sein Erbe wird in einer beim Verkaufe konträktlich festgesetzten Summe bestehen. Bis zum 15. Lebensjahre soll er in genau der gleichen Weise wie der Milliardärssohn erzogen werden und dann dessen — Diener werden (was ihm wahrscheinlich schwer fallen wird). Der Negerjunge hat das luxuriöse Leben soeben angetreten. Von Washington, dem Wohnsitz seiner Eltern, reiste er in einem Sonderzuge nach der fashionablen Palm Beach zu seinem künftigen „Bruder“. Die beiden erschienen am folgenden Tage schon in gleicher Kleidung am Strande und spielten einträchtig im Sande. Der kleine Mc Lean hat seinen Spielgefährten durch einen Zufall in Washington kennen gelernt, und als er seiner Gesundheit wegen nach Florida gebracht wurde, da verging er fast vor Sehnsucht nach dem kleinen Neger, den er in sein Herz geschlossen hatte.

Local- und Provinzial-Nachrichten.

** Philharmonische Gesellschaft.

(Schluß.)

Konzertwesen und Schule wurden der artistischen Leitung des Herrn Musikdirektors Rudolf von Weis-Ostborn anvertraut, dem nebstbei als Sänger ein vortrefflicher Ruf vorausgegangen. Ich erlaube mir, unseren neuen Musikdirektor auf das herzlichste zu begrüßen und daran den innigen Wunsch zu knüpfen, es möge ihm das Glück und die Kraft beschieden sein, die ehrenreiche Philharmonische Gesellschaft zu immer größerer Blüte emporzuführen.

Der Wechsel in der obersten artistischen Leitung übte auch auf die Schule seine Rückwirkung aus. In

12. Kapitel.

Noch einmal hatte Bruder Hans großmütig in den Säckel gegriffen, um Edgars Verpflichtungen gegen einen bekannten Bucherer der Residenz, einen gewissen Sembacher, einzulösen. Drohte dieser doch, sonst dem Obersten von Edgars Husarenregiment, Herrn von Märzfeld, der in solchen Dingen keinen Spaß verstand, Mitteilung zu machen. Hans war also gezwungen, dem Bruder zu helfen; man hatte an einer Skandalgeschichte hinreichend genug. Abirgens konnte jetzt, nachdem Otto verurteilt war, die endgültige Erbschaftsregulierung nicht mehr lange dauern, und dann hatte der Leutnant Mittel im reichsten Maße, um alle seine Gläubiger zu befriedigen. Vorläufig aber hatte er von seinem Kommandeur einen Urlaub erbeten, den ihm dieser auch bereitwilligst gewährt hatte.

„Ich bewillige Ihnen sogar ein halbes Jahr,“ sagte er ihm unter vier Augen und im freundlichsten Tone. „Es ist doch eine verdamnte Geschichte, die Ihnen da ein Ihnen immerhin nahestehender Verwandter eingebrockt hat, und es ist besser, erst eine gewisse Zeit verstreichen zu lassen, bis Gras darüber gewachsen ist. Ich bedaure sehr, Sie gerade während der Rekrutenausbildung entbehren zu müssen, aber in diesem Falle liegt es im beiderseitigen Interesse, in Ihrem, wie in dem der Truppe. Also ziehen Sie mit Gott und lehren Sie gesund wieder!“

So war denn Edgar für einige Monate vom Dienst befreit und benutzte diese unfreiwillige Muße, um Hülfe heftig die Kur zu schneiden und ihre Neigung zu gewinnen. Seine Mutter und sein Bruder Hans ließen ihm völlige Freiheit.

(Fortsetzung folgt.)

Ausgestoßen.

Roman von Post Freiherrn von Steinach.

(32. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Eine Stunde später hatte er Melitta bei einer Frau Bogtmann untergebracht, und, wie er meinte, sehr vorteilhaft. Frau Bogtmann schien eine liebe, herzengute Frau zu sein; sie war eine Freundin von Melittas Mutter gewesen und das Schicksal war nicht sonderlich mit ihr umgesprungen. Von ihrem Gatten, einem höheren Beamten, ziemlich mittellos zurückgelassen, ernährte sie sich kümmerlich durch Zimmervermieten. Sie hatte Melitta aufs herzlichste aufgenommen und dem besorgten Doktor versprochen, auf sie recht acht zu geben.

Einigermaßen befriedigt verließ er die Braut seines Freundes, und sein nächster Gedanke galt nun dem Freunde selbst. Die Auslassungen Melittas waren auch zu sonderbar, um mit Stillschweigen darüber hinwegzugehen. Am besten war es jedenfalls, mit dem Verteidiger darüber Rücksprache zu nehmen.

Entschlossen setzte er sich in einen Tagometer und ließ sich nach dem Bureau fahren, wo ihn Hagemann mit ziemlich verwunderter Miene empfing.

Raum hatte er jedoch gehört, worum es sich handelte, als er unwirsch in die Worte ausbrach:

„Aber, Verehrtester, das sind ja — nehmen Sie mir's nicht übel — Hirngespinnste, nichts weiter! Die Sache liegt ja so klar und ist genau den Gang gegangen, den ich bereits bei Übernahme der Verteidigung vorausgesehen habe. Dieser Mann ist es gewesen, daran ist gar kein Zweifel möglich. Halten Sie doch nur alle Fakten zusammen, und das Fazit lautet: Dieser und kein anderer ist der Täter, und es war das Beste, was er unter jetzigen Umständen tun konnte, zu gestehen.“

dieser waren ohnedies schon früher mehrfache Veränderungen vor sich gegangen, indem die Gesangslehrerin Frau Antonie Rebenführer-Seifhart und der Violinlehrer Moises Kern aus dem Dienst der Gesellschaft ausgeschieden und der langjährige Rektor der Lehrerschaft, Herr Gustav Moravec, nach mehr als 43jähriger Tätigkeit um Versetzung in den dauernden Ruhestand bat, welchem Ansuchen die Direktion willfahrte und dem verdienten Schulmann, der sich jede Abschiedsfeier verboten hatte, eine wertvolle Ehrengabe überreichte. Es gelang der Direktion, die erledigten Lehrerstellen durch neue, vielversprechende Kräfte zu besetzen, indem sie Herrn Musikdirektor Weis-Ottborn mit dem Unterricht im Solo- und Chorgesang betraute, Herrn Robert Hüttl zum Violin- und Herrn Julius Varga zum Klavierlehrer ernannte. Es ist die begründete Aussicht vorhanden, daß die Gesellschaftsschule, die sich seit alterher eines ehrenvollen Rufes erfreute, durch ihre jungen hoffnungsvollen Lehrer einen neuen, mächtigen Aufschwung nehmen werde. Die hohe Auszeichnung, die den Herrn Musikdirektor Zöhner und Konzertmeister Gerstner zu teil ward, ist nicht zum geringen Teile auf diese Rechnung zu setzen.

Der Stand der ausübenden und beitragenden Mitglieder erhielt sich auf der bisherigen Höhe. Wie alljährlich zollten auch in diesem Berichtsjahre mehrere liebe Mitglieder dem unerbittlichen Tode ihren Tribut und flüchteten in jene Welt, wo nach den Worten des Dichters eine schönere Musik, die Harmonie der Sphären, erklingt. Es sind dies Frau Amalie Kreipner und die Herren Mag Günzler, Stephan Higl, Albert Schäffer und Dr. Franz Hof. Die beiden letzteren taten sich durch viele Jahre teils als ausübende, teils als Direktionsmitglieder verdienstlich hervor und ihr Hingang ist daher um so beklagenswerter. Wir wollen allen ein ehrendes Andenken bewahren! (Die Versammlung erhob sich zum Zeichen der Trauer von ihren Sigen.)

Mit großer Freude kann andererseits berichtet werden, daß die Zahl unserer beitragenden Mitglieder durch den Beitritt des gefeierten Cellisten Herrn Paul Grümmer, eines Lieblinges unseres Publikums, vermehrt, sowie daß zwei ausübende Mitglieder, nämlich Herr Heinrich Wettsch, zugleich ein verdienstvolles Direktionsmitglied, und Herr Karl Wamisch in Anerkennung ihrer 25jährigen hervorragenden Wirksamkeit mit dem goldenen Ehrenringe ausgezeichnet wurden.

Auch in diesem Jahre herrschte eine rege geschäftliche Tätigkeit der Direktion, die die Abhaltung von 18 Direktionsitzungen und die Erledigung von 500 Einlaufstücken erforderte. Die öffentlichen Faktoren und namentlich die hohe k. k. Landesregierung kamen ihr bei allen ihren Bestrebungen in der wohlwollendsten Weise entgegen, desgleichen erfuhr sie durch die lokale und die auswärtige deutsche Presse in erster Linie wohl dank der ausgezeichneten Feder unseres heimischen Kunstberichterstatters, Herrn Julius Ritter Ohm-Januschowski, eine bereitwillige und ausgiebige Förderung ihrer Interessen. Es gericht mir daher zur angenehmsten Pflicht, zum Schlusse allen Wohltätern, Gönnern und Freunden der Gesellschaft, darunter insbesondere dem k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht, der k. k. Landesregierung in Laibach, der Krainischen Sparkasse, dem Landesaussschusse von Krain und der Stadtgemeinde Laibach für ihre wertvolle Unterstützung den geziemenden Dank zum Ausdruck zu bringen.

Nach dem vom Vereinskassier, Herrn Emil Randhartinger, vorgetragenen Rechnungsabschlusse betragen die Einnahmen 76.994 K 54 h, die Ausgaben 76.888 K 34 h. Das Gesellschaftsvermögen weist eine Zunahme von 9359 K 73 h aus und beträgt mit Schluß des Vereinsjahres 117.972 K 61 h. Namens der Rechnungsprüfer beantragte Herr Oberlandesgerichtsrat Josef Sautzen die Erteilung des Absolutatoriums, welchem Antrage die Versammlung beistimmte. Der Voranschlag mit einem Erfordernis von 30.150 K, dem eine Bedeckung von 26.521 K gegenübersteht, wurde genehmigt.

Über Antrag aus der Mitte der Versammlung wurde der Gesellschaftsdirektion für ihr hingebendes und erfolgreiches Wirken der Dank der Versammlung ausgesprochen.

Über den Ausgang der Wahlen haben wir bereits berichtet.

(Vizeadmiral Anton Haus — Marinekommandant.) Wie die „Militärische Rundschau“ meldet, hat Seine Majestät der Kaiser die erbetene Enthebung des Marinekommandanten Admirals Grafen Montecuccoli genehmigt und ihm das Großkreuz des St. Stephans-Ordens verliehen. Gleichzeitig hat Seine Majestät den Vizeadmiral Anton Haus zum Marinekommandanten bei Belassung in seiner Eigenschaft als Flotteninspektor ernannt. — Marinekommandant Anton Johann Haus wurde am 13. Juni 1851 in Tolmein als Sohn des Josef Haus, Ökonomen, wie es in der Taufmatrikel heißt, geboren. Seine Mutter Maria, geb. Walter, war eine Tante des Kreisgerichtspräsidenten i. R., Hofrates Trenz. Seine Jugendjahre verbrachte er auf dem Gute Buhnjarica bei Mätzing, wo damals sein Vater als Ökonom in Stellung war. Schon als Knabe und später als Jüngling zeichnete sich Haus durch Talent, Fleiß und außerordentliche Fähigkeiten aus. Große Begabung zeigte auch seine Geschwister, z. B. seine Schwester, die berühmte Pianistin, Gattin des Hofrates Dr. Escherich in Wien. Die ersten sechs Gymnasialklassen absolvierte der junge Haus in Rudolfswert, die obersten zwei Klassen hingegen in einem Jahre in Laibach, worauf er, seinem

Berufe folgend, als Zögling in die Marineakademie trat. Als Marineoffizier lebte Haus in stiller Zurückgezogenheit, sich den eifrigsten Fachstudien widmend. Bald darauf veröffentlichte er eine Reihe von Büchern fachmännischen Inhaltes, die großes Aufsehen erregten und die Aufmerksamkeit der Vorgesetzten auf den talentierten Seeoffizier und Schriftsteller lenkten. Inzwischen stieg er von Rang zu Rang empor. Bei der Friedenskonferenz in Haag fungierte er als österreichischer Marinevertreter. Bekanntlich bekleidet Haus seit dem vorigen Jahre den wichtigen Posten eines Flotteninspektors, eine Stelle, die jener des Generalstabschefs gleichkommt. Seine Exzellenz Marinekommandant Haus vermählte sich als Linienflottenleutnant erster Klasse am 4. August 1887 in der Schloßkapelle zu Draßkovec bei St. Barthelma in Unterfrain mit seiner Cousine, Fräulein Anna Trenz, mit der er noch heute in der glücklichsten Ehe lebt. Von den Kindern leben heute als talentierte Hochschüler zwei Söhne: Otto und Leo. — Marinekommandant Haus, der in den Fachreisen als einer der fähigsten und tüchtigsten österreichischen Admirale gilt, spricht acht Sprachen, darunter slovenisch und besonders serbokroatisch. — Nachträglich wird uns aus Wien gemeldet: Wie wir von zuständiger Quelle erfahren, ist die heute publizierte Ernennung des Vizeadmirals Haus zum Marinekommandanten und Chef des Kriegsministeriums, Marineinspektion, richtig; der Zusatz „bei Belassung in seiner Eigenschaft als Flotteninspektor“ beruht jedoch auf einem Irrtum. Eine diesbezügliche Verfügung ist noch nicht erlassen.

(Anordnungen für die Waffenübungen 1913.)

B. Mannsch. Reservemänner, die infolge der Verfügungen, die zur ausnahmsweisen Erhöhung des Standes getroffen wurden, bei ihrem Truppenkörper z. wirklich aktiv gedient haben, dann Ersatzreservisten, die aus dem gleichen Anlasse mindestens 20 Tage in aktiver Dienstleistung gestanden sind, dürfen im Jahre 1913 zu einer Waffenübung nicht herangezogen werden. Jene Mannschaft, die sich im Korpsbereich aufhält, in dem ihr Truppenkörper (Anstalt) oder auch nur einer seiner Teile disloziert ist, hat die Waffenübung unbedingt bei diesem Truppenteile, und zwar nach Tunlichkeit bei der Unterabteilung, in deren Stand sie gehört, abzuleisten. Die Dauer der Waffenübung für Reservemänner, die den Präsenzdienst als Einjährig-Freiwillige des Soldatenstandes vollstreckt haben, beträgt 28 Tage. Die in die Reserve überfetzten ehemaligen Truppenrechnungsführer-Aspiranten sind zur weiteren Schulung für den Mobilisierungsfalle zur Waffenübung auf die Dauer von zwanzig Tagen einzuberufen und während dieser Waffenübung in einer Rechnungskanzlei zu verwenden. Die Reserve-Rechnungsunteroffiziere und die Reservemänner, die seinerzeit im Rechnungsunteroffiziersdienst verwendet wurden, sind ohne Rücksicht auf den Aufenthalt zum eigenen Standeskörper zur Waffenübung auf die Dauer von 20 Tagen — je nach ihrer Zahl in einer oder in mehreren Perioden — einzuberufen. In besonders rüchsigwürdigen Fällen kann der Standeskörper bewilligen, die Waffenübung bei einem anderen Truppenkörper abzuleisten, wenn dort noch eine Periode für Rechnungsunteroffiziere anberaumt ist. Reservemänner, die im Mobilisierungsfalle bei Pionierabteilungen (Pionierzügen) eingeteilt sind, sind während der praktischen Übungen der Truppenpioniere einzuberufen, und zwar bei der Infanterie- und Jägertruppe auf 13 Tage, bei der Kavallerie — einschließlich des Her- und Heimmarsches — auf 28 Tage. Bei der Kavallerie ist die Mannschaft in die Regimentsstabstation einzuberufen, um zuerst dort kavalleristisch ausgebildet zu werden, worauf sie durch 12 Tage die technischen Übungen des Pionierzuges mitzumachen hat. Jene Truppenkörper, bei denen eine verhältnismäßig große Zahl von Unteroffizieren waffenübungspflichtig ist, können einige von ihnen, und zwar die am besten ausgebildeten, der Waffenübung der Ersatzreservisten beiziehen. Reisetage der Einberufenen aus ihren Aufenthaltsorten in die Ausrüstungsstation und zurück dürfen auf keinen Fall in die Übungsdauer eingerechnet werden. Der militärische Unterhaltsbeitrag gebührt jedoch auch für die Marsch(Reise-)tage. Bei der Einberufung der Mannschaft zur Waffenübung sind ihre Erwerbs- und Berufsverhältnisse tunlichst zu berücksichtigen. Hierbei ist auch auf die Einschaltung einer dreiwöchigen Waffenruhe zur Erntezeit Rücksicht zu nehmen. Landwirte und bei der Landwirtschaft tätige Leute sind — ausgenommen diejenigen, die zu den größeren Truppenübungen im Herbst herangezogen werden müssen — nur zu einer solchen Zeit einzuberufen, zu der sie mit Rücksicht auf den Anbau und die Ernte, Bewirtschaftungsarbeiten im Weinbau, Besorgung der Arbeiten der Seidenraupenzucht zc. am leichtesten entbehrlich sind. Zur Deckung der Abgänge im Präsenzstand sind zur Erntezeit nur solche waffenübungspflichtige Ersatzreservisten, bezw. Reservemänner heranzuziehen, die den Reihen der landwirtschaftlichen Feldarbeiter nicht angehören. Die Entscheidung über Gesuche um nachträgliche Enthebung von der Waffenübung jener Mannschaft, über die bereits eine Strafanzeige wegen Nichtbefolgung des Einberufungsbefehles zur Waffenübung vorliegt, hat von den Korpskommandos zu erfolgen. Die von einzelnen Personen des Mannschaftsstandes gestellten Ansuchen, die nächstjährige Waffenübung schon heuer abzuleisten zu dürfen, sind von den Ergänzungsbezirkskommandos zu bewilligen. Begründete Ansuchen um Verlegung der Waffenübung werden bewilligt. Nichtaktiver Mannschaft, die in besonderen an eine ganz bestimmte Zeit (Saison) gebundenen Berufen oder Verwendungen tätig ist, z. B. Angestellte (Kellner, Portiere, Haus-

diener) in Kurorten, Aufbewahrer von Pelzen, Sodawasser- und Eiszerzeuger, dann den in einigen ebenfalls an ganz bestimmte, kurze Zeiten gebundenen Zweigen der Landwirtschaft verwendeten Arbeitern (Hopsenernte, Seidenraupenzucht, Weinbau zc.) kann über vorgebrachte Bitte die Ableistung der Waffenübung auch außerhalb der nach § 40: 1 der Wehrvorschriften zweiter Teil von 1889 vorgeschriebenen Zeit (ausgenommen 15. Dezember bis 15. Jänner und die Zeit der Ernteurlauben) bewilligt werden. Die Dauer einer solchen Waffenübung ist jedoch unbedingt mit 28 Tagen zu bemessen. Über derlei Gesuche entscheidet das zuständige Ergänzungsbezirkskommando. Jene nichtaktive Mannschaft, die erwiesenermaßen die Zustellung der Einberufung durch eigenes Verschulden vereitelte oder durch eigenes Verschulden zur Waffenübung nicht eingerückt ist, hat diese Waffenübung in der Dauer von vier Wochen nachzutragen, resp. ist zur nächsten Waffenübung in der Dauer von vier Wochen heranzuziehen. Die waffenübungspflichtigen, jedoch nicht einberufenen Reservemänner haben die Waffenübung nicht nachzutragen. Jene Reservemänner und Ersatzreservisten, die gelegentlich ihrer Einrückung zur Waffenübung wegen Erkrankung im nichtaktiven Verhältnis belassen werden, sind verpflichtet, die hiedurch versäumte Waffenübung nachzutragen.

(Vom Veterinärdienste.) Seine Exzellenz der Ackerbauminister hat den Bezirksamtsobertierarzt Josef Sadnikar in Stein in die achte Rangklasse der Staatsbeamten eingereiht.

(Vom politischen Dienste.) Seine Exzellenz der Herr k. k. Landespräsident im Herzogtum Krain hat den k. k. Postenführer Titularmachtmeister Karl Ferjan des k. k. Landesgendarmereikommandos Nr. 12 in Laibach zum k. k. Regierungskanzlisten in Krain ernannt.

(Die Schaumweinsteuer.) Der Finanzausschuss des Abgeordnetenhauses hat beschlossen, die Schaumweinsteuer mit 80 h für die ganze Fläche festzusetzen.

(Postalisches.) Ernannt wurden zu Postmeisterinnen die Postexpedientin Felicitas Bizitin für Ranziano und die Postoffiziantin Antonia Medić für Weikensfeld; zu Postoffizianten der Postexpedient Marius Cernigoj für Lovrana; zu Postoffiziantinnen die Postaspirantinnen Ludmilla Bodražaj für Jllyr.-Feistritz, Olga Solb für Aßling-Hütte und Anna Hobnik für Adelsberg. — Verliehen wurde der Postoffiziantin Theresia Brancić die Postexpedientenstelle in Zagradec-Fuzine. — Versetzt wurden die Postoffiziantinnen Maria Dimic von Adelsberg nach Krainburg, Stephanie Sibovec von Laibach 4 zu Laibach 1, Antonia Tome von Unter-Siska nach Laibach 4, Maria Cvar von Radmannsdorf nach Unter-Siska und Maria Smerdu von Jllyr.-Feistritz nach Radmannsdorf. — Auf ihre Stellen haben verzichtet die Postoffizianten Oliviero Tutti, Kuzma Martinčić und der Aspirant Franz Dgrinc. — In den dauernden Ruhestand wurden versetzt die Postmeisterin Theresia Vester in Weikensfeld und die Postexpedientin Josefina Lasić in Ranziano; quiesziert wurde der Postadjunkt Milan Cenčić in Triest.

(Vom Volksschuldienste.) Der k. k. Landesschulrat für Krain hat die Zusammenziehung der wiederholungspflichtigen Knaben und Mädchen beim Religionsunterrichte an der Volksschule in Oberfeld, Bezirk Stein, im Schuljahre 1912/13 genehmigt. — Der k. k. Bezirksschulrat Laibach Umgebung hat an Stelle der krankheitshalber beurlaubten Lehrerin Julianna Kobal die absolvierte Lehramtskandidatin Maria Kaligar zur Supplentin an der Volksschule in Drenov grič bestellt. — An Stelle des zum Supplenten an der k. k. Knabenschule in Triest ernannten Lehrers Josef Pecher wurde der absolvierte Lehramtskandidat Franz Raag zum Lehrer an der deutschen Privatvolksschule in Sava-Aßling ernannt.

(Vertiefung mit dem Wagger.) Die Vertiefung des Hauptkanals der Laibach zwischen der Zwangsarbeitsanstalt und der Eisenbahnbrücke erfährt nach den neuesten Plänen eine kleine Ausnahme. Der bei der Hribarschen Strickfabrik angebrachte kleine Kanal, der dem Wasserbetrieb beim Unternehmen schon seit etlichen Jahren dient, soll erhalten und unberührt bleiben. Zwischen der Eisenbahnbrücke und Selo (Eimündung des Gruberkanals) werden die Sprengarbeiten im Laufe des heurigen Frühjahres in Angriff genommen werden. Infolge der starken Minen wird das gesprengte Steinmaterial (z. B. Steine im Gewichte von 1/2 bis 1 Kilogramm) nicht nur ans naheliegende Ufer, sondern auch auf die naheliegenden Häuser und Wirtschaftsgebäude, aber auch darüber sogar auf die Zaloger Straße geschleudert. Es ist daher dem dort passierenden Publikum die größte Vorsicht zu empfehlen.

(Schwurgerichtsverhandlungen.) Gestern hatte sich die 1880 geborene, nach Anze, Gerichtsbezirk Reichenburg, zuständige ledige Magd Maria Zickar wegen Kindesmordes zu verantworten. Die Angeklagte hatte am 9. Dezember v. J. ein Kind geboren, das sie dann in ein schon vorher zu diesem Zwecke vorbereitetes Schaff Wasser steckte und so lange unter Wasser hielt, bis es erstickte. Hierauf wickelte sie es in Fellen und versteckte es auf einem Dachboden, wo es von der Gendarmerie aufgefunden wurde. Die Angeklagte, die schon im Jahre 1906 ein uneheliches Kind gleich nach der Geburt getötet hatte und dafür vom Kreisgerichte in Cilli zu 3 1/2 Jahren schweren Kerkers verurteilt wurde, ist vollkommen geständig, verantwortet sich aber dahin, daß sie die Tat aus Verzweiflung begangen habe, da sie das Kind mit ihrem kleinen Verdienste nicht erhalten und auch vom Vater

des Kindes auf eine Unterstüßung nicht hätte rechnen können. Von den Geschworenen wurde die Schuldfrage auf Kindesmord mit elf gegen eine Stimme bejaht und sohin die Angeklagte zu sieben Jahren schweren Kerkers verurteilt. — Weiters wurde der Straffall gegen den 1869 geborenen Besitzer Jakob Polensek aus Zwischenwässern wegen Totschlages in Verhandlung gezogen. Der Sachverhalt ist folgender: Der Angeklagte lebte mit seiner Ehegattin Agnes stets in Unfrieden. Beide waren dem Trunke ergeben und es kam zwischen ihnen oft zu argen Auseinandersetzungen und Schlägereien. Der Angeklagte war überdies auf seine Ehegattin eifersüchtig und warf ihr Untreue vor. Am 10. November v. J. nachmittags war Agnes Polensek wieder berauscht und auch der Angeklagte war nicht ganz nüchtern. Als sich gegen Abend beide in der Küche aufhielten, warf Polensek seiner Gattin vor, daß sie fortwährend betrunken sei, und forderte sie auf, doch endlich einmal etwas zu kochen. Da sie dies nicht tun wollte oder nicht tun konnte, warf er sie zu Boden und schlug zuerst mit einer Ofengabel und, als diese zerbrach, mit einem Drehschlegel auf sie los. Agnes Polensek erlag bald darauf den erlittenen Verletzungen. Der Angeklagte ist geständig, redet sich aber auf Volltrunkenheit aus. Von den Geschworenen wurde die Schuldfrage auf Totschlag einstimmig verneint, worauf der Angeklagte freigesprochen wurde.

— (Sektion Krain des D. u. L. Alpenvereines.) Die 31. Jahreshauptversammlung findet heute um halb 9 Uhr abends im Inselfzimmer der Kasinogastwirtschaft statt. Tagesordnung: 1.) Ansprache des Vorsitzenden. 2.) Erstattung des Jahresberichtes. 3.) Vorlage des Rechnungsabchlusses für 1912 und des Voranschlages für 1913. 4.) Anträge des Ausschusses. 5.) Allfälliges. 6.) Neuwahl des Obmannes und von acht Ausschußmitgliedern. — Der Ausschuß ersucht um recht zahlreiche Beteiligung.

— (Der Verein der Ärzte in Krain) macht seine Mitglieder auf die außerordentliche Mitgliederversammlung aufmerksam, die Freitag, den 28. d. M., um halb 8 Uhr abends im Hotel „Union“ stattfindet.

— („Matica Slovenska“.) Freitag, den 28. d. M., um 6 Uhr abends findet eine Ausschußsitzung statt.

— (Evangelische Kirche.) Freitag, den 28. d. M., abends um 8 Uhr hält der Missionär Edmund Dahl einen Lichtbildervortrag über die evangelische Mission in Deutsch-Ostafrika.

— (Der vierte Vortrag im Landesmuseum) findet Samstag, den 1. März, um 6 Uhr abends im Vortragsaal des Landesmuseums (Gingang von der Kleinseestraße) statt. Es wird Herr Prof. Franz Dolzan aus Krainburg über einige giftige Tiere und deren Gifte sprechen, wobei farbige stoptische Bilder vorgeführt werden sollen. — Eintritt für jedermann frei.

— (Das Leichenbegängnis) der gestern verstorbenen Frau Luise Perles wird heute um 4 Uhr nachmittags vom Trauerhause, Preserengasse 9, aus stattfinden.

— (Der vierte allgemeine österreichische Baumeistertag.) In Wien tagte vorgestern und gestern der vierte österreichische Baumeistertag. Krain war hierbei durch Herrn Stadtbaumeister Franz Kaudela aus Laibach vertreten.

— (Eine Stellenbewerbung vor 300 Jahren.) Auf Grund der Akten berichteten wir hier von der Bewerbung des Grafen Sigmund Thurn um die Stelle eines bischöflichen Pflegers der Herrschaft Welbes. Die auf Thurn bezüglichen Akten sind nicht die einzigen, die auf die Besetzung jener Stelle im Jahre 1601 Bezug haben. In besonders eifriger Weise bewarb sich um jene Stelle der Obersthofmeister Rudolf Gall zu Rudolfs- und Lichtenegg am Hofe des Erzherzogs Karl auf Schloß Ambras. Auch er führte höchste Herrschaften ins Feld, die seine Bewerbungen unterstützen sollten. Der alte Hauden Freiferr von Gall schreibt aus Schloß Ambras in Tirol am 25. September 1601 an „Christof Andreas, Bischof zu Brigen und Gurk“, er möge durch Verleihung der Pflugschaft Welbes ihm „der ich in demselben Land vorhin angeessen und Gottlob der wahren katholischen Religion bin und mich der in viel und mehrweg verbrachten Reisen und Kriegsdiensten halber gern zur Ruhe begeben wollte, eine Zubuße und Hilfe“ gewähren. Er rühmt besonders von sich, daß er „die Untertanen, mit denen ich ihre Sprache Gottlob reden kann, wohl content“ machen werde. Um seiner Bewerbung weiteren Nachdruck zu verleihen, schreibt er am 29. desselben Monats wieder (auf eine ihm erteilte abschlägige Antwort hin) daß er nach Verleihung der Stelle „zur Anzeig und untertänigster Dankbarkeit jährlich mit welschen Früchten, süßem Wein und dergleichen gehorsamlich (den Bischof) versehen“ werde. Eine Naivität, die in unseren heutigen Zeiten einen kindlich-liebenswürdigen Eindruck macht. Wir möchten die weiteren Bewerbungsschreiben übergehen, geben hier nur zum Schluß noch ein Aktenstück aus neuerer Zeit wieder, welches das Erlöschen der bischöflich brigenschen Herrschaft in Welbes beleuchtet. Am 15. Dezember 1859 schreibt der Administrator der Viktor Ruardschen „Eisenwerks- und Güterkomplexe“ in Laibach, Advokat Dr. Joh. Waghizh, an die k. l. Finanzprokuratur, daß „auf Grundlage des kaiserlich und päpstlich genehmigten Kaufvertrages vom 16. Juni 1858 das Bistum Brigen als Verkäufer, die ihm obliegende Übergabe der Herrschaft und Propstei Welbeser Urkunden, Archivs- und Kanzleialten durch seinen Abgeordneten Herrn Dr. Krapf mittelst des herrschaftlichen Verwalters und Forstmeisters Heinrich Ulrich zu bewerkstelligen versprochen, dieser die Übergabspflege feierlich zugesagt, am

2. November 1858 aber das Schloß Welbes verlassen habe, ohne einen Akt oder eine Sache dem Käufer Herrn Viktor Ruard oder mir als seinem Stellvertreter übergeben zu haben und in das der Herrschaft Welbes zeit lange feindliche Lager der Herren Joisichen Eisenwerke als Direktor übertreten sei.“ — So nahm die Hoheit der Bischöfe von Brigen über die Herrschaft Welbes, die vom mächtigen Kaiser Heinrich III. im Jahre 1040 an Poppo, Bischof von Brigen, laut der noch vorhandenen feierlichen Verleihungsbriege übergeben worden war, ein wenig feierliches Ende.

Dr. O. S.
— (Der Maler Matthias Bradaša in Krainburg) hat im Laufe der letzten Monate eine Reihe von kleineren und größeren Arbeiten geschaffen. Für die Pfarrkirche in Kropivnik hat er ein größeres Bild des hl. Franziskus von Sales, der von einer Engelschar umgeben ist, gemalt; das Bild wird im Seitenaltar der genannten Kirche angebracht werden. Für den Bau der Filialkirche in Rupa hat er zwei größere Bilder gemalt; das eine stellt die Kirchenpatronin Magdalena, das zweite die hl. Bartholomäus und Anton von Padua, denen die Seitenaltäre geweiht sind, dar. — Auch mit dem Porträtieren hat er sich fleißig beschäftigt. So porträtierte er in gelungener Weise seinen Sohn Matthias und das bereits verstorbene Fräulein Angela Kuralt; letzteres Porträt bestricht vor allem durch seinen Farbenreichtum sowie durch die Präzision, mit der die Handarbeit wiedergegeben ist, die das Fräulein fertig in der Hand hält. Sehr gut sind die Porträte des bekannten Krainburger Bürgers Matthias Zupanc, des Vaters des Hofrates Dr. Franz Zupanc, und des Pfarrers Bartholomäus Zupanc in Predajfel. Der porträtierte Zupanc war ein guter Bekannter Preserens und wußte aus dessen Leben manche amüsante Anekdote zu erzählen. — Im Auftrage des Gymnasialprofessors Dr. Franz Berné hat Bradaša die genannten Pfarrer von Trstenik, und zwar Ignaz Gregorič und Johann Dolzan, nach Photographien porträtiert; die Gesichtszüge beider sind gut getroffen, die Porträte auch sonst vorzüglich ausgeführt. Im Frühjahr beginnt der Meister mit dem Ausmalen des Presbyteriums in der Pfarrkirche zu Rastka bei Krainburg sowie des Presbyteriums und des Schiffes der Pfarrkirche in Duplach bei Neumarkt.

— (Eine Typhusepidemie) ist in der Gemeinde Weiskirchen, Bezirk Rudolfswert, ausgebrochen. Im ganzen sind in fünf Ortschaften seit der ersten Erkrankung 17 Personen, nämlich eine Frauensperson und 16 Kinder, an Typhus erkrankt und daran ein Kind gestorben. Als Ursache der Krankheit ist der Genuß eines unreinen Quellwassers anzusehen. In Hrib und in Binji vrh, wo die meisten Erkrankungen vorkommen, befinden sich nämlich eingefaßte, aber nicht rein gehaltene Quellen, deren Wasser den Bewohnern zum Trinken und Kochen dient. Wegen Verhinderung der Weiterverbreitung dieser Krankheit wurden strenge sanitätspolizeiliche Maßnahmen getroffen.

H.
* (Zur Verhaftung eines Fälschers von Postspartafestbücheln.) Am 30. v. M. wurde von einem Burschen auf den Namen Franz Sirk, Student, geboren 1894 in Idria, wohnhaft Domplatz Nr. 20, in die Postspartasse auf ein neues Büchel ein Geldbetrag von 5 K eingelegt. Am folgenden Tage kam ein junger Bursche mit dem Büchel in ein hiesiges Postamt. Die Einlage von 5 K war auf 54 K gefälscht worden. Er wußte es so einzurichten, daß er 40 K ausgefolgt erhielt. Am 7. Februar legte ein Bursche auf den Namen Anton Zorman, geboren 1895 in Sairach, wieder einen Geldbetrag von 5 K ein, worauf er das Postspartafestbüchel auf 85 K fälschte und am 8. und 9. Februar in zwei anderen Postämtern je 40 K behob. Ferner wurde in einem Postamte auf den Namen Johann Lozej ein Geldbetrag von 3 K in die Postspartasse eingelegt, sodann auf 43 K gefälscht und sohin wieder in einem anderen Postamte ein Betrag von 40 K behoben. Am 19. d. M. kam ein junger Bursche ins Postamt in Moste und ließ sich auf den Namen Karl Schweiger, Student, geboren 1895 in Saloch, wohnhaft in Udmat Nr. 20, ein Postspartafestbüchel mit einer Einlage von 5 K ausfolgen. Am 21. Februar versuchte dieser Bursche beim Postamte an der Zaloger Straße wieder 40 K zu behoben, wurde aber von der Postmeisterin, der das Büchel verdächtig vorkam, abgewiesen. Es wurde endlich die polizeiliche Anzeige erstattet und hierauf als tatverdächtig ein 17jähriger gewesener Handelslehrling in Udmat ausgeforscht und durch Polizeibeamten verhaftet. Der Bursche wies bei der Einvernahme kategorisch und entrüstet jede Beschuldigung zurück, ließ sich aber nach wiederholter Einvernahme und nach Gegenüberstellung von mehreren Zeugen endlich herbei, alle vier Fälschungen einzugestehen. In seiner Wohnung wurden 40 K vorgefunden, die noch vom letzten Betrüge herrührten, nach Abschluß der polizeilichen Erhebungen wurde der Bursche dem Landesgerichte eingeliefert.

* (Ein Opfer der Leichtgläubigkeit.) Im Dezember vorigen Jahres kam zu einer Witwe in der Nähe von St. Veit eine kleine, etwas höckerige Frauensperson und erzählte, sie hätte ein Los mit 90.000 K gewonnen. Von diesem Gelde würden ihr 30.000 K an Gewinnsteuer abgezogen, das Geld selbst aber werde sie erst in sechs Wochen aus Wien erhalten. Auch gab sie vor, die Lotteriekasse habe zu wenig Geld, weshalb sie so lange werde warten müssen. Weil ihr indes der Bischof gesagt habe, sie müsse 1000 K ins Tabernakel legen und es dürfe nur ein ausgiebiges Geld sein, bat sie die Witwe um diese Summe. Die leichtgläubige Besitzerin folgte der Schwindlerin, ohne sie zu kennen, den

Betrag von 1000 K aus. Vorgestern wurde die Täterin in der Person der schon wiederholt abgestraften, 1869 in St. Lorenz, Bezirk Gurkfeld, geborenen Tagelöhnerin Theresia Martinčič verhaftet und wird heute dem Landesgerichte eingeliefert werden.

* (Ein gewalttätiger Knecht.) Als diesertage ein Besitzer seinen 25jährigen Knecht Johann Pezel aus St. Ruprecht wegen Trunkenheit zur Rede stellte, zerbrach der Knecht im Kontor mehrere Fensterscheiben und bedrohte ihn mit dem Messer. Ein Sicherheitswachmann steckte den Trunkenbold in den Arrest.

* (Eine jugendliche Diebin.) In einem Hause an der Triester Straße stand ein kaum 13jähriges Mädchen im Dienste. Eines Tages untersuchte die Dienstgeberin deren Koffer und fand darin zehn ihr gehörige Taschentücher, einen Frauenrock, Schürzen und Wäschestücke, worauf sie die Diebin sofort entließ. Erst später wurde die Wahrnehmung gemacht, daß auch ein Paar Boutons im Werte von 300 K abhanden gekommen waren. Diesertage forschten Polizeibeamten die Diebin, die bereits einen Dienst in Sista gefunden hatte, in der Stadt aus und verhafteten sie. In ihrem Koffer fanden sich seidene Schuhbänder, Schreibfedern und andere verdächtige Sachen vor. Die Polizei lieferte das Mädchen dem zuständigen Gerichte ein.

— (Einbruchsdiebstahl.) Unlängst drang ein unbekannter Dieb in ein versperrtes Dachbodenzimmer des Besitzers Paul Košir in Goli vrh bei Trata ein und stahl aus einer offenen Kleidertruhe verschiedene Männerkleider, eine silberne Ankerremontoiruhr mit Doppeldeckel, weißem Ziffernblatte und römischen Ziffern, ein Solingen-Rasiermesser und 32 K Bargeld. Der Dieb kleidete sich dort um und ließ seine alten defekten Kleider zurück.

— (Hühnerdiebstähle.) In der Nacht auf den 12. d. M. wurden drei Besitzern in Brezje, Gerichtsbezirk Radmannsdorf, zusammen 19 Hühner durch unbekannte Täter gestohlen.

— (Im städtischen Schlachthause) wurden in der Zeit vom 9. bis 16. d. M. 54 Ochsen, 6 Stiere und 13 Kühe, weiters 186 Schweine, 114 Kälber, 9 Hammel und 32 Kiße geschlachtet. Überdies wurden in geschlachtetem Zustande 6 Schweine, 36 Kälber und 5 Kiße nebst 262 Kilogramm Fleisch eingeführt.

* (Gefunden.) Ein goldener Fingerreif, eine silberne Taschenuhr nebst solcher Kette, eine silberne Kette, eine Tulauhr, ein Geldtäschchen mit Geld und ein Handtäschchen nebst einem Taschentuche.

— (Verstorbene in Laibach.) Jakob Globočnik, Straßenbahnkondukteur, 40 Jahre, Mirska ulica 19; Maria Dobnikar, Magd, 25 Jahre, Pero Knežević, Arbeiter, 17 Jahre, Karl Dolnit, Besitzersohn, 15 Jahre, Silvester Gajser, Eisenbahnarbeitersohn, 1 Jahr — alle im Landesspitale; Paula Lenarčič, Schlossergehilfentochter, 5 Wochen, Rosengasse 8; Johann Pirnat, Besitzer, 41 Jahre, Poljanastraße 16.

Theater, Kunst und Literatur.

** Philharmonische Gesellschaft.

Viertes Mitgliederkonzert den 24. Februar 1913.

Herr Musikdirektor Rudolf von Weis-Ostborn stellte sich im vierten Mitgliederkonzerte als Orchesterdirigent dem Publikum vor, nachdem er bereits erfolgreich als Sänger aufgetreten war.

Das Vergleichen von Kunstleistungen wird vom ästhetischen Standpunkte aus, insbesondere hinsichtlich der Leitung eines Orchesters, meist zu falschen Schlüssen führen, denn jede Kunstleistung geht vom Individuum aus; je vollkommener sie ist, desto mehr ist vom Individuum in ihr. Wir hatten im Verlaufe vieler Jahre Gelegenheit, die Wahrheit der Behauptung zu erfahren, daß das Orchester eine Persönlichkeit ist, die ihre Seele vom Dirigenten erhält; sein Leben, seine Blutwärme pulsiert in ihm. In diesem Sinne haben wir auch die Dirigentenkunst des neuen Musikdirektors zu beurteilen und das Urteil kann uns über die Zukunft der philharmonischen Konzerte beruhigen.

Herr Musikdirektor v. Weis-Ostborn hat nichts von Ruancenjägerei und Pulkvirtuosentum an sich; er erzielt ohne gewaltsames Unterstreichen seine Wirkungen, und es erscheinen daher alle Gegensätze, die Verteilung von Licht und Schatten, die dynamischen Schattierungen und Steigerungen als Ergebnis natürlicher Empfindens. Mit Ernst wird jede kontrapunktliche Verschlingung klar herausgearbeitet, so daß sie auch dem Laien verständlich entgegentritt. Herr v. Weis-Ostborn ist zudem ein temperamentvoller Dirigent, der seine Freude an dem Werke auch dem Orchester mitteilt, welches freudig seinen Intentionen folgt. Die Ausführung hatte Zug und Schwung und wirkte daher auch zündend auf die zahlreichen Zuhörer, die nach jedem Satze den Dirigenten und das Orchester durch überaus herzlichen Beifall ehrten.

Die Vortragsordnung huldigte dem Wahrspruche, daß Kürze nicht nur die Seele des Witzes, sondern auch der Konzerte ist und daß an die Aufnahmefähigkeit des Publikums nicht zu hohe Ansprüche gestellt werden sollen.

Das Konzert begann mit der Sinfonie in D-Dur von Joh. Seb. Svendsen. Mit Grieg hat dieser hervorragende skandinavische Komponist nebst seiner nationalen Eigentümlichkeit den Anschluß an die Romantiker gemein. Allerdings betont Grieg das Skandinavische weit

härker als Svendsen, der sich künstlerisch eher zum Kosmopoliten entwickelte, denn seine Musik ist nicht nur die Musik Norwegens, sondern spricht eine allgemein verständliche Weltsprache. Diese spricht auch seine Sinfonie, die durch den klaren Aufbau, die schöne Wellenlinie der Melodie und die Schönheit der Form ihre volle Wirkung auf den Zuhörer ausübt. Als ihren Glanzpunkt möchten wir das Scherzo bezeichnen, das mit seiner eigentümlichen Rhythmik und charakteristischen Instrumentation aus den Quellen norwegischer Tanzweisen schöpft und einen ausgesprochen nordischen Charakter hat. Die Architektur der einzelnen Sätze wurde in wirksamen Steigerungen aufgebaut. Das mit hinreißendem Schwung gespielte Scherzo wirkte auf das Publikum so zündend, daß es fast seine Wiederholung erzwungen hätte.

Richard Strauß, der die Ausdrucksformen des modernen Orchesters auf eine ungeahnte Höhe brachte, erscheint die sinfonische Dichtung „Danse Macabre“ von Saint-Saëns recht zahm. Wir empfinden trotz des Klapperns der Gebeine durch das Xylophon und den Hahnschrei, der dem Totentanz ein rasches Ende bereitet, durchaus kein Gruseln. Das Tonstück übt immerhin einen interessanten Eindruck aus, da es mit verhältnismäßig bescheidenen Mitteln ein nächtliches Stimmungsbild vorzaubert.

Die Ouvertüre zu „Phädra“ von Massenet ist ein weit mehr effektreiches als gehaltvolles Tonstück mit raffinierter orchesterlicher Klangwirkung, das schön ausgesponnene Gesangsstellen aufweist, welche abwechselnd von Streichern und Bläsern ausgeführt werden. Das Melos wurde mit empfindungsreichem Ausdruck breit ausgeführt; warmes Leben pulsierte aus der ganzen Wiedergabe der fesselnden Komposition, die als Erinnerung an das kürzlich erfolgte Hinscheiden des hervorragenden französischen Lieders lebhaft willkommen geheißen wurde.

(Slovenisches Theater.) Sophie, die Heldin des gestern zum erstenmale aufgeführten Dramas „Greh iz mladosti“, wird noch in ihren Pensionatsjahren von Alexander Kanjski, einem Großgrundbesitzer, verführt. Sie vermählt sich später aus Herzensneigung mit dem Großgrundbesitzer Moulis, verschweigt ihm aber aus Scham und Furcht ihre Jugendsünde. Kanjski heiratet deren Schwester Sabina, wird ihrer indes bald überdrüssig und zwingt Sophie durch die Drohung, ihrem Gatten die Jugendverirrung zu enthüllen, ihm durch volle sechs oder sieben Jahre zu Willen zu sein. Sophie ergibt sich ihrem Verführer aus Furcht für das Lebensglück ihres Gatten und ihrer vier Kinder. Kanjski ist ein Spieler, ein Verschwender; er behandelt seine Gattin so roh, daß sie sich endlich vor ihm zu Sophie flüchtet. Hier erhält sie die Gewißheit, daß Sophie es ist, die ihr die Neigung ihres Gatten geraubt. Sophie gesteht, von Angst und Gewissensbissen gefoltert, dem Pastor ihre sträflichen Beziehungen zu ihrem Schwager ein. Dieser bezeichnet, durch verschiedene Vorwürfe gereizt, vor der ganzen Familie Sophie als jene, mit der er jahrelang seine Gattin betrogen. Sophie fleht vergeblich ihren Gatten Moulis um Vergebung an und begeht infolgedessen Selbstmord, worauf Moulis seinen schurkischen Schwager erwürgt. Dies die Fabel des Dramas. Das Stück ist nicht frei von fremden Einflüssen, aber es zeigt im allgemeinen einen wirkungsvollen Aufbau, obschon die nach vorwärts drängende Handlung zuweilen durch allerhand Betrachtungen sozialreformatorischer Natur zurückgehalten wird. Wenig überzeugend wirkt es, daß Sophie ihre Beziehungen zu ihrem Schwager lediglich aus übermäßiger Liebe zu ihrem Gatten nicht abzubrechen wagt; wenig glaubwürdig ist es weiters, daß sie den für sie unter dieser Annahme qualvollen Stand der Dinge als eine vollendete Meisterin der Verstellungskunst ganze sieben Jahre erträgt, und sehr unwahrscheinlich ist es schließlich, daß in dieser ganzen Zeit nicht der Schatten eines Verdachtes auf die beiden Sünder fällt. Sophie wird als liebevolle Gattin, als fürsorgliche Mutter gezeichnet, aber diese Zeichnung ist trotz all der technischen Künste des Autors, trotz all der spitzfindigen psychologischen Argumente unnatürlich und infolgedessen unwahr. — Frau Danilova, die die Sophie spielte, war bestrebt, in das Wesen dieser zerrissenen Frauenseele einzudringen und sie in Mimik und Spiel mit fein angebrachten Zügen auszuzeichnen. Wie Sophie dem Pastor ihre Schuld gesteht, wie sie dann vor ihrem Gatten zusammenbricht — dies wurde mit erschütternder Tragik veranschaulicht. Es lag echte Empfindung in ihrer Leistung, die, durch Kunst vergeistigt, rückhaltlose Anerkennung verdient. Herr Strbinšek gab den gewissenslosen Kanjski mit scharfer Charakteristik, die nichts Gemachtes an sich trug, und zugleich mit bühnergewandter Sicherheit; die Rolle, die er

zu spielen hatte, war zwar nicht allzugroß, aber sie übte durch die Art und Weise ihrer Wiedergabe volle Wirkung. Herr Verovšek als Sophiens Gatte litt an Heiserkeit, zu der sich in der Folge mangelhafte Rollenkenntnis zugesellte, doch hatte er einige Szenen, wo er sein Können in eindringlicher Weise betätigte; namentlich im Schlusssatz zeichnete er den gebrochenen, so elend getäuschten Mann mit gutem Verständnis, wie denn auch sein Wutausbruch beim Anblicke des Räubers seiner Ehre in seiner Echtheit packend wirkte. Eine sympathische Figur stellte Herr Buksek als Pastor Kravčevski auf die Bühne, indem er, ohne salbungsvolle Reden zu führen, Herzensteine anzuschlagen verstand. Herr Bratina gab einen philanthropischen Anarchisten in anerkannterwerter Haltung mit der seiner Rolle entsprechenden überlegenen Trockenheit, die mit einem Anfluge von Zynismus alle gegenteiligen Ansichten wohl aus dem Felde zu schlagen vermochte. Eine junge, mit idealen Anschauungen vollgepfropfte Studentin fand in Frau Kreisova eine anmutige Vertreterin. Frau Setrilova spielte die betrogene Sabina unaufbringlich mit fein abgetönter Resignation. Im sonstigen sind die Herren Peček, Danilo und Povhè mit Lob zu nennen. Die Regie des Herrn Strbinšek funktionierte glatt. Im Wiederholungsfalle dürften dem Drama einige ausgiebige Abstriche sehr zum Vorteile gereichen. — Der Besuch war schwach; die Logen gähnten — wie gemeinlich bei ernstern Dramen — in fröstelnder Leere.

(Aus der slovenischen Theaterkanzlei.) Heute gelangt zum letztenmale in der Saison bei aufgehobenem Abonnement als Kronenvorstellung die Operette „Drephus in der Unterwelt“ zur Aufführung. Beginn um halb 8 Uhr abends. — Morgen (gerader Tag) wird zum drittenmale Lehárs beliebte Operette „Graf von Luxemburg“ mit Herrn Lj. Žičić aus Triest als Gast in der Titelrolle aufgeführt werden.

** (Kaiser Franz Joseph-Jubiläumstheater.) Nach mehrjähriger Pause wurde gestern Sudermanns vielverliehtes Schauspiel „Stein unter Steinen“ mit großem Erfolge aufgeführt. Es läßt sich zwar nicht in Abrede stellen, daß andere dramatische Dichtungen Sudermanns höhere Werte bieten und die Leiden entlassener Sträflinge von Vorgängern des Dichters inhaltvoller und tiefer geschildert wurden, doch war es Sudermann gar nicht darum zu tun, soziale Fragen zu lösen oder ein Tendenzstück zu schreiben; er schenkte uns ein wirkungsvolles Stück voll packender Einzelheiten, in dem er sich als ausgezeichneter Theatraliker und Bühnentechniker bewährte. Der dritte Akt, wo der ehemalige Sträfling dem übermütigen Rohling seine geistige und physische Überlegenheit beweist, gehört mit seiner hochdramatischen Steigerung zu dem Besten, was Sudermann geschrieben hat. Leider war des Dichters Kraft hier zu Ende und er blieb uns das tiefere Wort der Kunst in dem matten, letzten Akte schuldig. Die Aufführung, bei welcher sich Herr Jores als umsichtiger Spielleiter bewährte, zählte zu den besten der Spielzeit. Die Schauspieler waren mit Erfolg bestrebt, Menschen mit ihren Freuden und Leiden menschlich-natürlich darzustellen, und sie erfüllten damit eine der wichtigsten Aufgaben moderner Schauspielkunst. Herr Grune zeichnete die im Innersten getroffene Gestalt des entlassenen Totschlägers in ergreifenden Linien mit wirkungsvollen Übergängen. Fräulein Rivrel spielte die unglückliche Geliebte des rohen Werkmeisters mit schlichter Ergebung und Wärme in den Gefühlsszenen. Fräulein Kelsen gab die verwachsene Tochter des Steinmeisters sanft und liebevoll, Herr Jores charakterisierte letzteren mit der biederen Geradheit des ehrenfesten Bürgers, Herr Fürst stattete den herzlosen Werkmeister mit männlich strammer Haltung und der nötigen Schärfe in der Sprechweise aus. Herr Felix brachte mit zündendem Galgenhumor den rückfälligen Zuchthäusler zur Geltung. Herr Twerdy faßte den Trunkenbold von Vater ganz gut auf, nur machte seine äußere Erscheinung weit mehr den Eindruck eines pensionierten Hofrates als entlassenen Nachwächters. Die Arbeiterrollen waren geschickt in Szene gesetzt. Das Publikum bewies seine Zufriedenheit durch lebhaften Beifall nach jedem Akte.

(Aus der deutschen Theaterkanzlei.) Morgen gelangt die geistvolle Lustspiel-Neuheit „Das Märchen vom Wolf“ von Franz Molnár zur Wiederholung. Die Erstaufführung des reizenden Werkes erzielte bei dem zahlreich erschienenen Publikum großen Erfolg. Die weibliche Hauptrolle ist wieder mit Fräulein Marg. v. d. Hardt besetzt. — Samstag findet der Benefizabend des Kapellmeisters Josef Hager statt. Zur Aufführung gelangt die Oper „Der Freischütz“ von K. M. v. Weber. Kapellmeister Hager, dem die Einstudierung und musikalische Leitung sämtlicher zur Aufführung kommenden Opern und Operetten obliegt, würde wohl für seine

Mühe und Gewissenhaftigkeit einen recht guten Besuch verdienen, der auch nach den Vormerkungen mit Bestimmtheit zu erwarten ist. Vom Opereensemble des Jubiläums-Stadttheaters in Klagenfurt wirken Fräulein Hilde Mahr sowie die Herren Josef Fink und Karl Wittke mit.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Eine Erklärung des Ministerpräsidenten Grafen Stürgkh über die internationale Lage.

Wien, 25. Februar. Den Blättern zufolge sprach mittags eine Deputation der deutschböhmisches Vereinigung des Abgeordnetenhauses, mit der auch der Präsident der Reichenberger Handelskammer, Herrenhausmitglied Neumann, und der Sekretär der Egerer Handelskammer, Kudačel, erschienen waren, beim Ministerpräsidenten Grafen Stürgkh vor. Dem Gegenstand der Konferenz bildete speziell die Notlage im Erzgebirge und dann im allgemeinen die ungünstigen Verhältnisse, unter denen die Industrie und das ganze Wirtschaftsleben in Böhmen leiden. Neumann erklärte, daß es zur Besserung der ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnisse sehr viel beitragen würde, wenn von autoritativer Stelle über die allgemeine politische Lage eine Erklärung abgegeben würde. Ministerpräsident Graf Stürgkh erklärte hierauf, es sei begründete Hoffnung vorhanden, daß in nicht zu ferner Zeit eine allgemeine Entspannung eintreten werde.

Der Krieg.

London, 24. Februar. Wie das Reutersche Bureau erfährt, werden die Friedensbedingungen der Verbündeten wahrscheinlich davon abhängen, wie bald die Türkei sich entscheiden wird, um den Frieden anzusuchen. Jedenfalls müßten die Präliminarien, um weitere Verzögerungen zu verhindern, auf dem Schlachtfelde abgeschlossen werden. Wie verlautet, werden sie sicher die Forderung auf Bezahlung einer Kriegsschadigung enthalten. Die bulgarische Regierung habe den Großmächten eine Erklärung unterbreitet, die besagt, daß eine derartige Forderung überdies von den Alliierten von Anbeginn gestellt worden sei.

Konstantinopel, 25. Februar. Ein offizieller Kriegsbericht vom Gestrigen besagt: Infolge des herrschenden Schneesturmes hat sich vor Adrianopel, Cataldza und Bulair nichts ereignet.

Erdbeben.

Messina, 25. Februar. „Osservatore“ zufolge wurde heute um 5 Uhr 58 Minuten früh ein wellenförmiges Erdbeben wahrgenommen. Die Stärke des Bebens, das in westöstlicher Richtung verlief, dauerte zehn Minuten. Aus den Aufzeichnungen der Seismographen geht hervor, daß die Bewegung lokaler Natur war. Nach dem Erdbeben wiesen die Apparate keinerlei Vibration auf.

Die Erforschung des Südpols.

Melbourne, 25. Februar. Der Generalgouverneur erhielt ein drahtloses Telegramm vom Südpolarforscher Mawson, das den Tod des Leutnants Nimmes und des Dr. Merys meldet und hinzufügt, daß die Schlittenexpedition von großem Erfolge gewesen sei. Man habe östlich und westlich von der Commonwealthbüchse Gebiete in weiter Ausdehnung erforscht und wichtige Einzelheiten aus zahlreichen Stationen ganz nahe beim magnetischen Pol festgestellt. Es sei wahrscheinlich, daß Mawson selbst und fünf weitere Mitglieder der Expedition für ein weiteres Jahr nicht zurückkehren können. Mawson sandte auch ein Telegramm an den König von England.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funtek.

„Grade als er sich erklären wollte —“

es war beim Dollarprinzessinnen-Walzer — überkam mich ein Kustenanfall; wir mußten aussetzen und der günstige Augenblick war verpaßt. Wer weiß wann er nun sprechen wird! — „Das kommt davon! Du weißt, daß du erkältet bist, und doch hast du deine Sodener nicht mitgenommen. Wie oft muß ich dir sagen, daß man eine Sodener Pastille wenigstens auf dem Weg zur Gesellschaft im Munde zergehen lassen soll, und auch in der Unterhaltung kann man eine Sodener unauffällig lutschen. Das erhält die Kehle geschmeidig und ist ein ausgezeichnete Schutz gegen Erkältungen. Aber man muß Fay's echte Sodener fordern, weil sie aus den zum Kurzgebrauch benutzten Gemeinheitsquellen gewonnen sind.“ — Die Schachtel kostet K 1 25. 5403 2-2



Solarine

**Metallputz hält den Glanz am längsten!
Schützt die Metalle gegen Rost u. Grünspan. Garantiert gift- und säurefrei.**

Kinematograph „Ideal“. Das neue Programm fand allgemeinen Beifall. Der nordische Film, „Die Tochter des Kommandeurs“, ist, wie überhaupt alle Erzeugnisse dieser Firma, erstklassig.

Angewandte Fremde.

Hotel „Elefant“.

Am 25. Februar. Varij, Privatier; Dr. Pollat, Arzt; Ritsbacher, Pibepich, Rde., Graz. — Angelo, Rhd.; Singer, Schrafl, Moosbrugger, Rste., Graz. — Föderl, Wieser, Rfste.; Rado, Appelt, Klein, Rhd., Wien. — Bauer, Rhd., Nürnberg. — Glück, Feigl, Rde., Linz. — Girattoni, Privat, Domschale.

Grand Hotel Union.

Am 25. Februar. Graf Bethlen; Graf Wallis; Hoffmann, Rfm.; Wahle, Torich, Wenzschowsky, Vader, Philippi, Brunner, Vahs, Sabat, Vodel, Voransky, Mochauf, Rbdansky, Girsch, Koller, Hanser, Rde., Wien. — Schreiner, Präsident; Keil, Vizepräsident; Wittler, Richter, Direktoren, Graz. — Stern, Ingenieur, Murašzombat. — Schurl, Lauric, Hardiglita, Koren, Private; Kelech, Volpi, Rde., Triest. — Peisibe, Priv., Altmarkt. — Artman, Priv., St. Georgen. — Sega, Pfarrer, Zdrina. — Plešic, Pfarrer, Brimsfoba. — Gurdovic, Pfarrer, Seisenberg. — Janinger, Rhd.; Stolar, Rfm., Görz. — Koller, Rhd., Linz. — Tiele, Klain, Schowich, Rde., Prag. — Teler, Rhd., Berlin. — Meladini, Rhd., Halle. — Prouhar, Pfarrer, Lokst potof.

Kaiser-Franz-Joseph-Jubiläumstheater in Laibach

Morgen Donnerstag den 27. Februar 1913

112. Vorstellung Logen-Abonnement gerade

Auftreten des Fräulein Margarete von der Hardt vom Jubiläum-Stadttheater in Klagenfurt

Zum zweitenmale:

Das Märchen vom Wolf

Ein Spiel in vier Bildern von Franz Molnár

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

Table with columns: Febr., Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimetern auf 0° reduziert, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Ausicht des Himmels, Niederschlag binnen 24 St. in Millimetern. Data for Feb 25 and 26.

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur beträgt -1.8°, Normale 0.8°.

Wien, 25. Februar. Wettervorhersage für den 26. Februar für Steiermark, Kärnten und Krain: Heiter, unbestimmt Temperaturzunahme, südöstliche mäßige Winde. — Für Ungarn: Bei steigender Temperatur trockenes Wetter zu erwarten.

Aktienkapital: 150,000.000 Kronen. Kauf, Verkauf und Belegung von Wertpapieren; Börsenordres; Verwaltung von Depots, Safe-Deposits etc.

Filiale der K. K. priv. Oesterreichischen Credit-Anstalt für Handel und Gewerbe in Laibach



Credit-Anstalt für Handel und Gewerbe Prešerengasse Nr. 50.

Reserven: 95,000.000 Kronen. Escompte von Wechseln u. Devisen; Einlagen geg. Einlagsbücher u. im Kontokorrent; Militär-Heiratskautionen etc.

Kurse an der Wiener Börse vom 25. Februar 1913.

Large table of market prices for various securities, including state bonds, municipal bonds, bank shares, and commodities. Columns include 'Schlußkurs', 'Geld', and 'Ware'.

Amtsblatt zur Laibacher Zeitung Nr. 47.

Mittwoch den 26. Februar 1913.

635 3-3

3. 479.

Konkursausschreibung.

Im Schulbezirke Krainburg gelangen zur definitiven Besetzung:

- 1.) Eine Lehrstelle an der vierklassigen Knabenvolksschule in Krainburg, wobei nur auf eine männliche Lehrkraft reflektiert wird; 2.) eine Lehrstelle an der dreiklassigen Volksschule in Zirlach.

Die gehörig instruierten Bewerbergesuche sind im vorgeschriebenen Dienstwege bis 25. März 1913 beim gefertigten k. k. Bezirkslehrer einzubringen.

Im krainischen öffentlichen Schuldienst sind noch nicht definitiv angestellte Bewerber haben durch ein staatsärztliches Zeugnis den Nachweis zu erbringen, daß sie die volle physische Eignung für den Schuldienst besitzen.

k. k. Bezirkslehrer in Krainburg

am 12. Februar 1913.

694 3-2

S 4/13

Konkurzni oklic.

C. kr. deželna sodnija v Ljubljani je dovolila razglasitev konkurza o imovini Pepine Ozmec, trgovke in

umetnice modnega salona v Ljubljani, Šelenburgova ulica.

C. kr. deželna sodnija v Ljubljani, pri naroku za likvidovanje, določene na 24. aprila 1913

dopoldne ob 10. uri, istotam, njihovo likvidovanje in ugotovljenje vrste. Upniki, ki zamudijo zglasilni rok, morajo plačati stroške, katere provzročita tako posameznim upnikom, kakor tudi masi novi sklic upnikov in presoja naknadne zglasitve in so izključeni od razdelitev, že opravljenih na podlagi pravilnega razdelbnega načrta.

Upniki, ki so oglasili svoje terjatve ter pridejo k naroku za likvidovanje, imajo pravico, pozvati končnoveljavno po prosti volitvi na mesto upravnika mase, njega namestnika in odbornikov upnikov, ki so poslovali doslej, druge zaupnike.

Narok za likvidovanje se določa h kratu za poravnalni narok. Daljna naznanila tekem konkurznega postopanja se bodo razglašala v uradnem listu „Laibacher Zeitung“.

10. aprila 1913 pri tej sodniji po predpisu konkurznega reda ter da naj predlagajo

pri naroku za likvidovanje, določene na 24. aprila 1913

dopoldne ob 10. uri, istotam, njihovo likvidovanje in ugotovljenje vrste. Upniki, ki zamudijo zglasilni rok, morajo plačati stroške, katere provzročita tako posameznim upnikom, kakor tudi masi novi sklic upnikov in presoja naknadne zglasitve in so izključeni od razdelitev, že opravljenih na podlagi pravilnega razdelbnega načrta.

Upniki, ki so oglasili svoje terjatve ter pridejo k naroku za likvidovanje, imajo pravico, pozvati končnoveljavno po prosti volitvi na mesto upravnika mase, njega namestnika in odbornikov upnikov, ki so poslovali doslej, druge zaupnike.

Narok za likvidovanje se določa h kratu za poravnalni narok. Daljna naznanila tekem konkurznega postopanja se bodo razglašala v uradnem listu „Laibacher Zeitung“.

Upniki, ki ne bivajo v Ljubljani ali njeni bližini, morajo imenovati v zglasilu istotam bivajočega pooblaščenca za sprejemanje vročbe, sicer bi se postavil za nje pooblaščenec za vročbe po predlogu konkurznega komisarja na njih nevarnost in stroške.

C. kr. deželna sodnija v Ljubljani, odd. III., dne 20. februarja 1913.

742 L 2/13, P 11/13

Oklic. 7

C. kr. okrajno sodišče v Mokronogu je na podstavi odobri la c. kr. okrajnega sodišča v Novem mestu, podeljenega z odločbo od 19. februarja 1913, opr. štev. Ne I 53/13/1, delo Jožeta Kolenc in njegovo ženo Jožefo Kolenc, oba iz Mokronoga štev. 28, zaradi sodno dognane zapravljenosti pod skrbstvo in mu postavilo gospoda Janeza Dolensček iz Dol. Lakenca za skrbnika.

C. kr. okrajno sodišče Mokronog, odd. I., dne 21. februarja 1913.